

«Oft sitze ich nur da»

Seit Jahren begleitet der Immenseer Missionar Ernst Wildi in einem Vorort der sambischen Hauptstadt Lusaka aidskranke Menschen und deren Angehörige. Er ist dort aber auch Zeuge von Lichtblicken. Dann, wenn Patientinnen und Patienten dank antiretroviraler Medikamente ins Leben zurückkehren können.

David Coulin

«Ich konnte nicht mehr essen, nicht mehr gehen. Ich habe viel gehustet und sehr gelitten.» Charles Mabuto, 38, Familienvater und Strassenverkäufer, atmet tief durch. «Jetzt bin ich wieder zu Kräften gekommen.» Auf seinem Gesicht spiegelt sich Erleichterung und Dankbarkeit. Denn er gehört zu den mittellosen Sambierinnen und Sambiern, die im «Our Lady's Hospice» in Kalingalinga, einem der vielen Armenviertel der Hauptstadt Lusaka, gratis Aidsmedikamente erhalten.

Medical Officer als Scharfrichter

Wie die meisten Patientinnen und Patienten ist Charles Mabuto auf trimune 30 gesetzt, ein Generikum der WHO-geprüften indischen Firma CIPLA, das in einer Tablette den ganzen Chemiecocktail für einen Tag beinhaltet. Dann kommen noch Pillen für die diversen Nebenwirkungen und Vitamine als Nahrungsmittelzusatz hinzu. Nüchtern zählt ihm der junge Medical Officer Mr. Brian jeden vierten Samstagmorgen die bunte Pillenkombination

in den Tablettendispenser. Mr. Brian wirkt ausgebrannt. Denn er ist seit dem Aufkommen der Aidsmedikamente nicht nur Segensbringer, sondern auch Scharfrichter. Sein Richtbeil ist der CD4-Wert. Normalerweise steht er bei rund 1200. Erst wenn dieser Wert unter 200 gefallen ist, hat der Patient ein Anrecht auf eine Behandlung mit antiretroviralen Medikamenten – sofern es der allgemeine körperliche Zustand erlaubt, eine ausgewogene Ernährung möglich und der Patient in der Lage ist, die Tabletten auch diszipliniert zu schlucken. Keine Medikamente also für das 14-jährige Aids-waisenkind, das mit seiner Krankheit auf sich selbst gestellt und kaum in der Lage ist, die nötige Selbstverantwortung aufzubringen. Keine Medikamente für den Mann, dem das Geld gerade für eine tägliche Mahlzeit reicht. Und keine Medikamente auch für die junge Frau, die schon Aids-symptome zeigt, deren CD4-Wert aber noch um einige Punkte zu hoch ist. «Es ist hart, dies den Betroffenen beibringen zu müssen», sagt Mr. Brian. Aber noch gibt es im Hospice Medikamente nur

für einige hundert Aidspatienten, was diese brutale Selektion nötig macht.

In Würde sterben können

Nur allzu oft nützen aber keine Medikamente mehr. Zum Beispiel bei Ruth, einer 32-jährigen Frau, die sich mit Aids im letzten Stadium ins Hospice schleppt. Ihr Mann sei noch zu Hause, sagt sie, auch er sei aber im Bluttest als positiv befunden worden. Vor über einem Jahr hat sie ihren viermonatigen Knaben verloren. Eine halbe Stunde hätte er in ihren Armen geschrien, dann sei er eingeschlafen, für immer, erzählt sie. Oder bei Devidi, der von freiwilligen Spitex-Leuten, den so genannten Care-Givers, ins Hospice gebracht wird, die Augen weit aufgerissen, kaum richtig realisierend, was mit ihm geschieht. Einzig «Fanta» mag er sagen, noch einmal ein Fanta trinken, das sei sein grösster Wunsch. Drei Tage später ist er tot.

Tausende solcher Namen könnte der Bethlehem-Missionar Ernst Wildi aufzählen. Er nimmt in Kalingalinga die Seelsorge für die Aidskranken wahr. Immer wieder geht er von neuem auf die Sterbenden zu, findet tröstende Worte, gibt Ratschläge oder hilft ihnen, ihr Schicksal etwas leichter zu tragen, indem er den Menschen zuhört, ihre Hand hält und da ist. Oder dann feiert er Messen und hält Trauergottesdienste und begleitet Menschen, die Angehörige verloren haben. Und dies mehrmals täglich und überall, wo er gebraucht wird – sei es in einem der vier Patientenhäuser des Hospice oder auch draussen im Armenviertel, wo «Abambo Ernst», wie Ernst Wildi von den Einheimischen liebevoll genannt wird, immer wieder auf Besuchstour ist. Der 64-jährige Mann ist dabei mit einer Kraft versehen, die bewundernswert ist. «Herrgottnochmal», schreibt der Fernsehreporter Peter Lippuner, der mit seinem Team Ernst Wildi diesen Sommer eine Woche lang be-



Abbildung 1.
Ernst Wildi auf Krankenvsichte im Our Lady's Hospice.

gleitete, «woher nimmt dieser Mann eigentlich die Kraft, aber auch den Humor, um die täglich wiederkehrende emotionale Achterbahn zu überleben? Sein Glaube, seine Überzeugung, das Gute zu tun? Ich weiss es nicht.» – «Ich mache das von der christlichen Motivation her», sagt Ernst Wildi. «Gott identifiziert sich mit den Armen, den Sündern und den Kranken. Seine Präsenz hat da etwas Heilendes. Ich kann nicht sagen, dass ich Grosses bewirke. Oft sitze ich nur da, schweigend, halte eine Hand; vielleicht bete ich mit einem Sterbenden, gebe den Segen. Die meisten wollen nicht allein sterben, und wenn ich ihnen diesen Dienst tun kann, dann ist das ja grossartig.» Das bestätigt auch Peter Lippuner: «Bei vielen Kranken tritt eine gelöste Ruhe ein, wenn sie mit ihm gesprochen haben. Für sie ist Ernst Wildi ein Mann, der sie froh stimmt, ihnen den Weg ins neue Leben zeigt.» Aber auch Ernst Wildi kennt die Symptome eines Burn-out aus eigener Erfahrung. «Ich muss immer wieder lernen loszulassen», sagt Ernst Wildi. «Das ist manchmal hart – physisch, psychisch und auch spirituell. Dass ich all diesem Leid so machtlos gegenüberstehe, kann mich auch extrem wütend machen, wütend gegen die Krankheit, wütend gegen diese Situation in Afrika.»

Die Zahlen sprechen für sich

25,4 Millionen Menschen im Afrika südlich der Sahara leben mit HIV/Aids. Davon sind 2,2 Millionen Kinder. Zwar hat sich die Zahl der Menschen, die in antiretroviraler Behandlung sind, im letzten Jahr auf eine Million verdoppelt. Das Ziel der Weltgesundheitsorganisation WHO, bis Ende 2005 drei Millionen Menschen eine Behandlung zu ermöglichen, wird aber bei weitem verfehlt werden. Die Ursachen sind vielfältig. Klar ist aber, dass die Medikamentenpreise in vielen Entwicklungsländern, obwohl sie stark gesunken sind, mit 600 Franken pro Person und Jahr immer noch das Jahreseinkommen der betroffenen Menschen übersteigen. Vor allem für Kinder gibt es zudem kaum geeignete Medikamente. Einfach zu verabreichende, nach Körpergewicht abgestufte Kombinationspräparate fehlen, und auch



Abbildung 2.
Blick zu den Patientenhäusern des Our Lady's Hospice.

die heute zugelassenen Diagnose- und Labortechniken sind zu teuer. Klar ist aber auch, dass gerade die Kirchen eine ganzheitliche Prävention und Behandlung von HIV/Aids unterstützen müssen. Deshalb haben die beiden Hilfswerke Bethlehem-Mission Immensee und Hilfswerk evangelische Kirchen Schweiz (HEKS) am 1. Dezember im Rahmen ihrer Kampagne «Afrika braucht Medikamente – jetzt!» auf dem Bundesplatz eine Petition mit über 20 000 Unterschriften übergeben, in der die beiden Organisationen klare Forderungen an die Schweizer Regierung, die Schweizer Pharmaindustrie und die Schweizer Kirchen stellen. Charles Mabuto kann derweil trotz sporadischer Schmerzen in den Beinen und Füßen wieder arbeiten und seine Familie versorgen. «Dies ist ein kleiner, aber wichtiger Erfolg in einem Land, in dem jeden Tag Dutzende von Kindern zu Aidsweisen werden und eine ganze Generation wegzusterben droht», sagt Ernst Wildi – die Generation von Mabuto und seinen Freunden.

Allgemeine Informationen zur Kampagne unter www.bethlehem-mission.ch

David Coulin
Redaktor Wendekreis
Postfach 62
CH-6405 Immensee
dcoulin@bethlehem-mission.ch

Zum Projekt: Sterbebegleitung in Kalingalinga

Der BMI-Mitarbeiter Ernst Wildi ist Theologe und arbeitet im Auftrag der Erzdiözese Lusaka in der Sterbebegleitung. Das von ihm mitinitiierte «Our Lady's Hospice» nimmt Menschen auf, die wegen ihrer Armut keine Chance auf medizinische Betreuung durch den Staat haben. Sie erhalten Pflege und Medikamente und können in einem menschenwürdigen Rahmen sterben. Eine weitere Aufgabe von Ernst Wildi ist die Ausbildung freiwilliger Pflegerinnen und Pfleger. Dies tut er in enger Zusammenarbeit mit einer einheimischen Krankenschwester. Ausserdem klärt er Jugendliche über HIV/Aids auf und weist sie auf einen verantwortlichen Umgang mit ihrer Sexualität hin. Ferner begleitet er Seminaristen in ihrem Pastorateinsatz im Aidshospiz.

Wer die Arbeit von Ernst Wildi finanziell unterstützen will, kann dies tun auf das Postkonto der Bethlehem Mission Immensee PC 60-394-4 (Vermerk: Sambia).